

Andrea Gabler, Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ (1949-1967), Hannover: Offizin Verlag 2009, 294 S.

Im historischen Rückblick sind es im wesentlichen wohl drei Gruppierungen, die in den westlichen Gesellschaften in den Jahren des frühen Kalten Krieges zum einen für den radikalen Bruch sowohl mit der sozialdemokratischen als auch der leninistisch-stalinistischen Arbeiterbewegung standen und zum anderen den sich wandelnden sozialen Strukturen und Beziehungen nicht mit zum Dogma erstarrten ideologischen Prämissen gegenübertraten, sondern eine neue sozialrevolutionäre Strategie auf der Basis einer gleichermaßen beobachtenden wie eingreifenden Teilnahme am Arbeits- und Alltagsleben der Arbeiter auszuarbeiten versuchten. In den USA war dies die aus der trotzkistischen „Workers' Party“ hervorgegangene „Johnson-Forest-Tendency“ um die Protagonisten C.L.R. James und Raya Dunayevskaya, in Italien - zeitlich etwas später - waren es die Operaisten um Raniero Panzieri und die Zeitschrift „Quaderni Rossi“ und in Frankreich - ebenfalls aus dem Trotzkismus hervorgegangen - war es die Gruppe um die Zeitschrift „Socialisme ou Barbarie“ mit ihren Protagonisten Cornelius Castoriadis und Claude Lefort. In unterschiedlichem Maße haben diese in klassischer marxistischer Tradition sich in ihrer politischen Arbeit anfänglich auf die industrielle Arbeiterklasse konzentrierenden Gruppierungen auch Einfluß auf die sich seit Ende der fünfziger Jahre herauskristallisierende Neue Linke ausgeübt, sind partiell in dieser aufgegangen und haben sich in diesem neuen Kontext schließlich zum Teil auch von ihren ursprünglichen politischen Ansätzen emanzipiert.

Während der Operaismus in den frühen siebziger Jahren hierzulande immerhin verstreut rezipiert wurde - verstreut zum einen im Hinblick auf die übersetzten Texte, zum anderen im Hinblick auf die Milieus, in denen diese Texte zur Kenntnis genommen oder gar gelesen wurden -, ist die politische Arbeit der „Johnson-Forest-Tendency“ und der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“, abgesehen von einigen wenigen Übersetzungen ihrer über die eigentliche Gruppenarbeit hinaus bekannt gewordenen Protagonisten, so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen worden, was ganz beiläufig auch auf die nationale Borniertheit der westdeutschen Linken verweist, die sich in weiten Teilen auf die Wiederaufführung eines bereits Jahrzehnte zuvor gescheiterten Theaters in verrotteten historischen Kostümen beschränkte, bevor sie in den heimischen (klein)bürgerlichen Milieus in nunmehr grünen Kostümen eine offensichtlich erfolgreiche nationale Wiederauferstehung feierte. Allerdings läßt sich im Nachhinein nicht verleugnen, daß auch die eigentliche, auf das Industrieproletariat der großen Fabriken sich konzentrierende Arbeit der genannten drei und ähnlich arbeitender Gruppen allenfalls insofern von Erfolg gekrönt war, als der ein oder andere sich in diesen zumeist von Intelligenzlern bzw. Intellektuellen dominierten Gruppen organisierende Arbeiter sich von seinem Herkunftsmilieu emanzipieren und manchmal sogar eine akademische Karriere einschlagen konnte. Tatsächlich spiegelte die Arbeit dieser Gruppen, auch wenn sie zumindest in ihrem theoretischen Bestreben auf die Selbstorganisation der Arbeiter abzielte und aus diesem Grunde an deren sich an den Restriktionen der Fabrikarbeit partiell auch widerständig abarbeitenden Alltagsinteressen ansetzte, ungewollt ein der Arbeiterbewegung von Beginn an inhärentes Dilemma wider. Das klassenanalytisch hergeleitete Interesse bürgerlicher Intelligenzler an der Aufhebung kapitalistischer Ökonomie ging kaum einmal konform mit der abstrakt bleibenden Erkenntnis, daß eine solche Aufhebung nur die ganz eigene Sache der Arbeiterklasse selbst sein kann, die, da selbst wiederum konstitutiver Bestandteil der kapitalistischen Ökonomie, somit sich selbst aufheben müßte. Das aus konkreten Alltagsnöten resultierende Bedürfnis nach einem besseren, von klassenanalytisch gewieften Intelligenzlern gerne als falsch deklarierten Leben in eben diesem Alltag, ist ein Aspekt einer Entwicklung, die auf der einen Seite dazu führte, daß eine den Fallstricken einer einspurig

ausgerichteten Aufklärung nicht entkommende bürgerliche Intelligenz sich als Linke zunehmend akademisierte und auf der anderen Seite dazu, daß oft über entsprechende Bildungsangebote vermittelte reale Emanzipation von Arbeitern zumeist zur Folge hatte, daß diese in den residualen Organisationen der Arbeiterbewegung oder auch in bürgerlichen Institutionen in den Genuß jener bürokratischen Macht gelangten, die als Überbau kapitalistischer Ökonomie abzuschaffen sie doch einst angetreten waren. „*Alle Arbeiter (haben)*“, so Daniel Mothé, zur Zeit seiner Mitgliedschaft in der Gruppe „*Socialisme ou Barbarie*“ Metallarbeiter bei Renault und später Arbeitssoziologe, „*unleugbar ein ganzes Leben lang ein gemeinsames Ideal: nicht mehr Arbeiter sein.*“ Daß dies nicht im Sinne einer Abschaffung der Arbeiter als Klasse und damit der Abschaffung kapitalistischer Ökonomie, sondern immer nur als individuelle Emanzipation im Rahmen dieser Ökonomie gelungen ist, verweist auf die ungelösten und offensichtlich unlösbaren Widersprüche der Arbeiterbewegung und der Linken. Mit ihrer Arbeit über „*Theorie und Praxis der Gruppe ‚Socialisme ou Barbarie‘*“ rekonstruiert Andrea Gabler in drei Teilen - „*Geschichte und theoretische Leitlinien von Socialisme ou Barbarie*“, „*Arbeitsanalyse von unten: Dichte Beschreibung des fordistischen Alltags*“, „*Was bleibt? Zur Aktualität von Socialisme ou Barbarie*“ - einen der mittlerweile längst schon historisch gewordenen Versuche, diese Widersprüche in sozialrevolutionärem Sinne aufzuheben, nachdem offensichtlich geworden war, daß dies den sozialdemokratischen und leninistisch-stalinistisch-trotzkistischen Organisationen entweder überhaupt kein Anliegen mehr war oder aber nicht gelingen würde. Im ersten Kapitel beschäftigt sich Gabler insbesondere mit der Geschichte von „*Socialisme ou Barbarie*“, angefangen von der inner-trotzkistischen Opposition, über die Trennung von den Trotzkisten und die Konstituierung als eigenständige, um die gleichnamige Zeitschrift zentrierte Gruppe Ende der vierziger Jahre, die unterschiedlich intensiven Kontakte zu inhaltlich ähnlich orientierten Gruppen in anderen Ländern, das interne Gruppenleben und die internen Auseinandersetzungen um theoretische und organisatorische Fragen sowie die daraus resultierenden Spaltungen bis zur schließlichen Auflösung der Gruppe Mitte der sechziger Jahre. Eingebunden in den Nachvollzug dieser Organisationsgeschichte ist eine Skizzierung der Schwerpunkte der theoretischen Arbeit, in deren Zentrum schon bald die Kritik an den sich nicht nur in den kapitalistischen, sondern insbesondere auch in den staatssozialistischen Gesellschaften zunehmend durchsetzenden bürokratischen Strukturen mit ihrer Spaltung in Leitende und Ausführende stand. Dieser Spaltung entgegengesetzt wurde die Vorstellung einer gleichermaßen individuellen wie kollektiven Autonomie, die zum einen an den aus den realen Arbeits- und Lebensverhältnissen erwachsenden Bedürfnissen anzusetzen und sich kollektiv mittels direkter Demokratie in Räten zu organisieren habe. Die Einbindung einer solchen Konzeption in die marxistische Tradition wurde auf dem Hintergrund der Problematisierung des revolutionären Potentials der sich zunehmend in die expandierende Konsumgesellschaft mit ihren individualisierenden Distinktionsgewinnen integrierenden realen Arbeiter einerseits und der Herauskristallisierung neuer, nicht mehr unmittelbar an die Arbeiterklasse gebundenen gesellschaftlicher Konfliktpotentiale und entsprechender sozialer Bewegungen andererseits, insbesondere von Cornelius Castoriadis, der als eine Art Cheftheoretiker der Gruppe gelten darf, zunehmend in Frage gestellt. „*Ausgehend vom revolutionären Marxismus sind wir an dem Punkt angelangt, an dem man sich entscheiden muß, entweder Marxist zu bleiben oder Revolutionär zu bleiben; entweder einer Lehre die Treue zu halten, die schon seit langem keinen Anstoß mehr zum Denken und Handeln gibt, oder aber dem Entwurf einer radikalen Umwandlung der Gesellschaft treu zu bleiben*“, schrieb er Mitte der sechziger Jahre, kurz bevor das Projekt „*Socialisme ou Barbarie*“ insbesondere durch seine Intervention beendet wurde.

Im Zentrum des zweiten Kapitels stehen die von verschiedenen Mitgliedern der Gruppe über Jahre hinweg unternommenen Versuche, vor Ort in den Fabriken mit Hilfe einer „*Arbeitsanalyse in revolutionärer Absicht*“ zum einen Einblick in das reale, zwischen Unterordnung unter und tagtägliches, mehr oder weniger spontaner Revolte gegen vorgegebene bürokratische Strukturen wechselnde Arbeitsleben direkt vor Ort zu gewinnen und zum anderen aus diesen Ansätzen einer von den Arbeitern zu verantwortenden Selbstorganisation des konkreten Arbeitslebens Schlüsse für eine über die Fabrik hinausreichende soziale und politische Organisierung in revolutionärer Absicht ziehen zu können. „*Die verdeckten Widerstandsformen und -erfahrungen*“, so resümiert Gabler die entsprechenden Untersuchungen Daniel Mothés, sind „*das zentrale Element des Fabriklebens und bilden die konkrete Basis für positive Entwürfe einer künftigen sozialistischen Fabrikorganisation.*“ Allerdings unterlagen solche Untersuchungen, die in ähnlicher Weise auch im Umkreis der „Johnson-Forest-Tendency“ und später der italienischen Operaisten vorgenommen wurden, natürlich immer der Gefahr, in dem Maße, in dem ihre Ergebnisse und die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse publik gemacht wurden, in ähnlicher Weise wie die Ergebnisse der von vorneherein in dieser Absicht durchgeführten Untersuchungen bürgerlicher Arbeits- und Betriebssoziologie zu Herrschaftswissen umfunktioniert zu werden. Von daher ist es nicht verwunderlich, daß in neueren soziologischen Untersuchungen zur Arbeitswelt, so Gabler im abschließenden resümierenden Kapitel, darauf verwiesen wird, daß „*die Forderungen und Hoffnungen der linken antiautoritären Bewegung auf Selbstverwaltung... in die neuen Managementkonzepte eingeflossen, die Thematik der Linken entsprechend umgedeutet und mit den neuen Managementnormen kompatibel gemacht worden (sei).*“ Am Ende, nachdem sowohl die in marxistischer Tradition stehende Fabrikinterventionen rätekommunistisch orientierter Gruppierungen als auch die Versuche, unterschiedlichste Konfliktpotentiale in unterschiedlichsten sozialen Schichten und Milieus für eine revolutionäre Abschaffung der kapitalistischen Ökonomie fruchtbar zu machen, gescheitert bzw. in diverse systemimmanente reformistische Projekte eingebunden worden sind, bleibt nur die bittere Erkenntnis, daß nicht nur die kapitalistische Variante von Industriegesellschaft, sondern diese überhaupt zur Disposition steht und zu stellen ist.

Karl Andres